

Christsein und Nachhaltigkeit

Vielleicht geht es Ihnen so, wie es eine Zeit lang mir erging: dass Sie die Begriffe „Nachhaltigkeit“ oder „nachhaltig“ eigentlich nicht mehr hören können. Ich störte mich daran, dass Nachhaltigkeit häufig oberflächlich oder gar irreführend verwendet zu werden schien. Als Reaktion darauf begann ich mich mehr und mehr zu fragen, was Christsein und Nachhaltigkeit eigentlich miteinander zu tun haben.

Tatsächlich haben die christlichen Kirchen beginnend in den 1970er und 1980er Jahren im Rahmen der weltweiten ökumenischen Bewegung maßgeblich dazu beigetragen, dass sich das Konzept der Nachhaltigkeit politisch und gesellschaftlich etablieren konnte. Das Leitbild der Nachhaltigkeit suchten die Kirchen unter den Begriffen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ zu entfalten und umzusetzen. In der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu, Rumänien in den Jahren 2006/07 wurde den Kirchen in Europa eine jährliche Gebetszeit für die Bewahrung der Schöpfung empfohlen. Für Deutschland wurde dies auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München umgesetzt. Seither findet jährlich in der Zeit vom 1. September bis zum 4. Oktober eine „ökumenische Schöpfungszeit“ mit der Feier eines „Schöpfungstages“ statt.

Im März dieses Jahres hat sich schließlich auch unser Erzbistum Nachhaltigkeitsleitlinien gegeben. Dort lesen wir: *„Als katholische Kirche von München und Freising bekennen wir uns zu unserer Verantwortung für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen. Wir (...) verpflichten uns, Gottes Schöpfung mit Ehrfurcht zu begegnen und schonend und treuhänderisch mit ihr umzugehen. Wir tragen Verantwortung für die von Gott geschaffene und uns überlassene Welt (...). Deshalb wollen wir alles tun, um die natürlichen Lebensgrundlagen für alle zu erhalten und die Fülle der Schöpfung auch für kommende Generationen zu bewahren.“* Leider müssen wir aber auch feststellen, dass *„unsere Lebensweise und unsere Art zu wirtschaften weder global übertragbar, noch dauerhaft zukunftsfähig sind“*.

Nachhaltigkeit ist also kein Zustand – wie uns in Verkaufsprospekten und auf Werbeplakaten vorgegaukelt wird -, sondern eine Entwicklungsaufgabe. Dass es seit 2014 Umweltbeauftragte in den Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäten gibt, ist eine von zahlreichen Maßnahmen, welche der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung in der Erzdiözese dienen sollen. Bemerkenswert ist, dass die Nachhaltigkeitsleitlinien für die Erzdiözese hierbei feststellen: *„Die eigene Praxis verstehen wir als Teil der kirchlichen Verkündigung.“*

Der Begriff „Nachhaltigkeit“

Die erstmalige Verwendung des Begriffes Nachhaltigkeit wird dem deutschen Kameralisten Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) zugeschrieben. Er verstand darunter das forstwirtschaftliche Prinzip, wonach nicht mehr Holz gefällt werden darf, als jeweils nachwachsen kann. In der modernen Bedeutung wurde dieses Prinzip verallgemeinert. Maßgeblich dafür war das Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“, das 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen („Brundtland-Kommission“) veröffentlicht wurde: *„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“*

Download der Nachhaltigkeitsleitlinien der Erzdiözese München und Freising von:

<http://www.erzbistum-muenchen.de/Page040329.aspx>